

## Lernen aus der Geschichte e.V.

<http://www.lernen-aus-der-geschichte.de>

Der folgende Text ist auf dem Webportal  
<http://www.lernen-aus-der-geschichte.de> veröffentlicht.

Das mehrsprachige Webportal publiziert fortlaufend Informationen zur historisch-politischen Bildung in Schulen, Gedenkstätten und anderen Einrichtungen zur Geschichte des 20. Jahrhunderts. Schwerpunkte bilden der Nationalsozialismus, der Zweite Weltkrieg sowie die Folgegeschichte in den Ländern Europas bis zu den politischen Umbrüchen 1989.

Dabei nimmt es Bildungsangebote in den Fokus, die einen Gegenwartsbezug der Geschichte herausstellen und bietet einen Erfahrungsaustausch über historisch-politische Bildung in Europa an.

### Helena Cwener, geboren 1928

Sie brachten uns nach Zamość in die Baracke Nr. 14. Dort blieben wir ein paar Tage. Sie riefen uns Anfang Dezember nachts auf und verluden uns in Viehwaggons. Wir kamen nach Berlin in ein Arbeitslager. Dort wurden wir entlaust. Wir mussten uns nackt ausziehen. Die Mädchen schämten sich sehr. Ein Mädchen, das vielleicht 13-14 Jahre alt war, wollte sich nicht ausziehen. Daraufhin verprügelte ein Gendarm sie mit dem Gummiknüppel. [...]

Ich kam zusammen mit meinen Eltern in eine Munitionsfabrik. [...] Ich arbeitete an einer Drechselbank, Vati an der Bohrmaschine und Mutter stellte Blechkästchen her. Die erste Schicht dauerte dreizehn Stunden, von 6.00 Uhr früh bis 19.00 Uhr, die zweite von 19.00 bis 6.00 Uhr früh. Während einer Schicht gab es zwei 15-minütige Pausen.

Zum Essen gab es pro Tag: bitteren Malzkaffee und zwei sehr dünn mit Margarine oder Marmelade beschmierte Scheiben Brot. Zu Mittag gab es Kaffee und Suppe aus weißem Rettich und am Sonntag Pellkartoffeln, die oft angefault waren. Manchmal gab es dazu Zwiebelsoße. Am Karfreitag bekamen wir Kartoffelsuppe, ein Stückchen Wurst und sogar einen Keks; denn für sie war nur Karfreitag Feiertag.

Für die Arbeit bekamen wir ein paar Pfennige Lohn, für die wir nur einen kleinen Kopf Rotkohl kaufen konnten; denn für andere Sachen brauchte man Lebensmittelkarten. Man durfte in der Freizeit in die Stadt gehen, aber man musste das „P[olen]“ Zeichen verstecken; denn wenn du es nicht versteckt hattest, konnten dir unangenehme Sachen passieren. Es liefen dort „Pfadfinder“ herum, grün gekleidet in kurzen Hosen so genannte Hitlerjungen. Sie spuckten einem ins Gesicht und sagten „Polenschwein.“ [...]

Als wir nach Skierbieszów zurückkehrten, fanden wir von unseren Gebäuden nur die Asche vor. Wir fingen alles wieder von vorn an. Wir bauten ein Haus, das bis jetzt steht. Von meinem Aufenthalt in Deutschland ist mir nur eine Kanne aus dem Jahr 1942 geblieben, in der wir schwarzen Kaffee erhielten.